Franz Krojer

Auf Procida!



Differenz-Verlag



Differenz-Verlag
Franz Krojer
Postfach 900315
81503 München
kontakt@differenz-verlag.de
www.differenz-verlag.de
München 2007

Umschlagbild: Benno Krojer (Sonne mit Sonnenbrille)
Fotos: Luise Wagensohn-Krojer und Benno Krojer
Die Texte, wenn nicht anders angegeben, stammen von
Franz Krojer.

Auf Procida!

„Wenn ich Worte schreiben will, so stehen mir immer Bilder vor Augen des fruchtbaren Landes, des freien Meeres, der duftigen Inseln, des rauchenden Berges, und mir fehlen die Organe, das alles darzustellen.
Hierzulande begreift man erst, wie es dem Menschen einfallen konnte, das Feld zu bauen, hier, wo der Acker alles bringt, und wo man drei bis fünf Ernten des Jahres hoffen kann. In den besten Jahren will man auf demselben Acker dreimal Mais gebaut haben.“

(Goethe, Neapel, März 1787)



Diese Bucht im Westen Procidas ist Privatbesitz, aber wir dürfen dort Mittag machen, und kommen uns fast wie in einer Hirtenidylle vor (zumal dann noch ein Junge, mit einer Ziege an der Hand, vorbeikommt). Im Hintergrund Capri.

Plinius der Jüngere, bekanntgeworden vor allem durch seine Beschreibung des Vesuvausbruchs vom Jahre 79 n. Chr., wo sein Onkel ums Leben kam, hatte, als reicher Römer, diese Villa:
„Am Ende der Terasse, des gedeckten Gangs und des Gartens liegt ein Gartenhaus, mein Liebling, ja wirklich mein Liebling. Ich habe es selbst angelegt. Darin ist ein Sonnenzimmer, wo man auf der einen Seite die Terrasse, auf der andern das Meer, auf beiden Seiten die Sonne sieht; ferner ein Schlafzimmer, aus dem man durch die Flügeltüren auf den gedeckten Gang, durch das Fenster auf das Meer blickt. ... Scheint es Dir jetzt, daß ich aus berechtigten Gründen diesen Ruhesitz pflege, bewohne und liebe? – Du bist ein eingefleischter Städter, wenn Du nicht Lust danach bekommst. Und daß Du doch Lust danach bekämest! – damit zu den so zahlreichen und so großen Vorzügen unseres lieben Hauses noch die größte Empfehlung hinzukäme: Dein Aufenthalt.“
(2. Buch, 17. Brief)

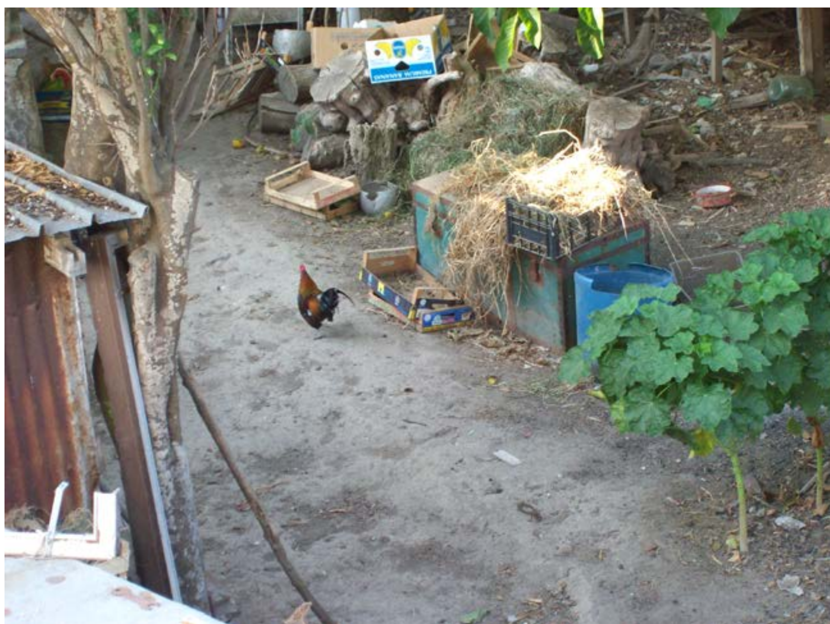


Täglich zum Frühstück und oft beim Abendessen: Blick aus einem der Fernster unsres Wintergartens über die Dächer von Procida nach Ischia. Weitere Fenster ermöglichen Ausblicke zum Hafen und zum Vesuv. Reich wie Plinius muss man heute dafür nicht mehr sein.

Procida hat viel Federvieh. Lange vor Sonnenaufgang und noch früher als die Kirchenglocken, fangen die Hähne an. Nicht immer ist es ein vollständiges Kikeriki, aber immer ist es ein Meistergesang.

Vor unserm Haus aber der Gockel macht so ein erbär-mliches Kikeriki, als wärs der verrostete Auspuff eines Mopeds. Und dann hängt er noch ein nachhallendes „Äh“ dran, das umso blechiger wird, je öfter er sein „Kikeriki“ macht.

Dennoch: je länger wir ihm zugehört haben, umso mehr haben wir über ihn geredet, so wie man über einen kauzigen Menschen spricht und als ob es sonst nichts zu besprechen gäbe.



Ein Fluch sind, verflucht seien die Autos von Procida! Nichts gegen die Motorroller und sonstigen Zweitakter, das gehört dazu, und auch nichts gegen Taxis, Busse und Lieferwägen, das muss man einsehen. Diese Autos aber breschen die viel zu engen Gassen entlang als wären es Autobahnen. Man kann sich leicht ausrechnen, was mit den Fußgängern geschieht: die müssen nämlich ständig ausweichen, sich Nischen suchen, an den alten Häusern entlangschleichen, und selbst dann noch muss man in Kauf nehmen, dass sich so eine Maschine mit 50 Stundenkilometern, Gehupe und wenigen Zentimetern Abstand an einem vorbeizwängt.



Was man als typisch italienische Rotweine aus unsern Supermärkten kennt – Bardolino, Valpolicella, Chianti – ist hier seltener zu haben. Stattdessen sehe ich hier zum erstenmal den legendären „Lacryma Christi del Vesuvio“, zu deutsch „Tränen Christi“ (von den Abhängen des Vesuv).

– Und wie hat er geschmeckt?

– Gut.

– Gut?

– Gut. Oder soll ich sagen: Geschmack nach Aromen von Zitronen bei einem Dufthauch von Walnüssen, im Abgang an altes Lavagestein erinnernd. Überzeugt bei Pizza Magherita und Spaghetti Napoli. Man trinke ihn mit guten Freunden.

– Das klingt schon besser.

– Im Ernst, es ist ein sehr schwerer, herber Wein, der wirklich an das Leiden Christi, an die Tränen, die er für unsere Welt vergossen hat, erinnert. Ich bevorzuge aber meist leichtere Tafelweine.



Der Vesuv und das gegenüberliegende Festland, gesehen von einem Strand, wo man hauptsächlich Einheimische trifft, unterhalb unserer Ferienwohung, nördlich Terra Murata.

Elsa Morantes Roman „Arturos Insel“ spielt auf Procida. Da ich mich beim Lesen von Romanen zurückhalte, habe ich ihn meinem besseren Ich geschenkt und mir manches berichten lassen, so dass ich nun auch mitreden kann.

Ihrnach beginnt der Roman träge und handlungslos. Man muss „durchhalten“, oder vielleicht sollte man besser sagen: man müsse erst mal zur Ruhe kommen.

Bedenklich sei auch, dass nicht so recht klar werde, ob der Roman nach dem Ersten oder Zweiten Weltkrieg spielt. Als ob man heute über Kriege noch so schreiben dürfe, als wären sie etwas Archaisches und Ewiges!

Ebenfalls umstritten ist, ob man den Roman vor einem ersten Procida-Aufenthalt lesen soll oder erst danach, wenn einem die Orte der Handlung schon vertrauter sind.

Ode an den Morgenstern

Wenn von a-moll bis Z-Dur
Die Sinfonie der Hähne beginnt
Und im Meer, beim Vesuv,
Die Morgenröte sich verirrt,
Dann Mond und Venus
Sich zuäugeln
(Am Tag erst,
Wenn es niemand bemerkt),
Dann freuen sich die Menschen
Auf guten Kaffee, Honigbrot und Pfirsiche,
Während andre
Heute sterben müssen.
Das Universum
Weiss von alldem nichts,
Denn einem Wellenschlag
Gleicht diese Erde.

Es regnet viel mehr in Kalifornien als dass es in Neapel schneit. Wirklich kalt wird es allenfalls im Januar oder Februar, während 25 Grad zu Weihnachten nichts Ungewöhnliches sind, und auch die erste Novemberwoche könne man durchaus noch am Strand und beim Baden verbringen.

Vor zwei oder drei Jahren habe es auf Procida wieder geschneit, an einem Vormittag im Februar, seit 44 Jahren erstmals wieder, demnach zuvor anfang der 1960er-Jahre.

Eine Woche nach dem Procida-Urlaub entdecke ich ein Suhrkamp-Taschenbuch: „Marianne Hofmann: Es glühen die Menschen, die Pferde, das Heu“, von 1998. Es handelt von einer Jugend im niederbayerischen Rohr; abgelegen, südlich der Donau, bei Kelheim; Hopfenbauern, Gastwirtstochter, 1938 geboren; schwere Arbeit von früher Kindheit an, kaum Freuden, höchstens Kirche.

Dass darin auch der seltene Schnee von Neapel vorkommen könne – es ist so.

Sobald es etwas ruhiger mit dem Bedienen geworden ist, nimmt nämlich einer von den netteren Gästen die vielleicht Siebzehnjährige zur Seite und wird vertraulich (S. 142):

„Ich muß dir jetzt was erzählen“, sagt der Schreiner, „des hab ich noch niemanden erzählt, auch meiner Frau nicht, die würde mich gar nicht verstehen, glaubst mir das?

Ich war doch im Krieg in Italien, in Neapel. Knapp achtzehn war ich. Und da war ein junges Mädchen, ganz schwarze Haar und ganz schwarze Augen. Sie war fast

noch ein Kind, vierzehn, vielleicht. Sie war sehr schüchtern. Und jedesmal, wenn sie uns Soldaten gesehn hat, ist sie ins Haus gerannt.

In diesem Winter war’s sehr kalt, und eines Nachts hatte es geschneit. In Neapel! Und als in der Früh alles weiß war, ist das Mädchen aus dem Haus gelaufen, hin zum Schnee. Vorsichtig hat sie den Schnee angefaßt und ihn durch die Finger gleiten lassen. Dann hat sie mit beiden Händen den Schnee in die Luft geworfen, immer wieder. Sich hat gejuchzt und geschrien. Sie hat sich ganz vergessen, sie war wie von Sinnen.

Ich hab einen Schneeball gemacht, ein’ ganz leichten, weißt schon, und hab ihn ihr vor die Füße geworfen. Erst hat sie gestutzt und geschaut, und als sie mich gesehen hat, hat sie gelacht. Zum ersten Mal hab ich sie lachen gesehen. Dann hat sie auch einen Schneeball gemacht und in meine Richtung geworfen. So ging das hin und her. Wir sind uns immer näher gekommen. Wir standen uns gegenüber. Angeschaut hat sie mich mit ihren dunklen Augen, es ging mir durch und durch. Ich sag dir, das werd ich nie vergessen.

Ich hab seitdem nie mehr einen Menschen gesehen, der so glücklich war wie dieses Mädchen, das zum ersten Mal in ihrem Leben Schnee in den Händen gehalten hat.

Jedesmal wenn Schnee fällt, muß ich an diese Geschichte denken. Und wenn ich nicht schlafen kann, überlege ich, wie es wäre, wenn ich nach Neapel fahren würde. Aber ich glaube nicht, daß ich sie wiederfinden würde. Was meinst du?“

Piazza dei Martiri, bei der Kirche Santa Maria delle Grazie, bevor es weiter hinauf geht zur Festung, zum Gefängnis, zum Kloster, zum höchsten Punkt der Insel: terra murata, gemauerte Erde. – Was geschah 1799 mit der Freiheit, dass man sich im Zuge der nationalen Einigung Italiens 1863 ihrer Opfer erinnerte? Was soll sich auf so einer kleinen Insel wie Procida schon Großes abgespielt haben?

„Viele Einwohner Procidas werden nach dem Scheitern der Parthenopäischen Republik 1799 zum Tode verurteilt“, heisst es dazu in einem Reiseführer (Alfredo Guida Editore, 2001).

Parthenope ist eine der Sirenen aus der Odyssee und zugleich Gründungsmythos und früherer Name von Neapel.

Als im Januar 1799 französische Truppen Neapel eroberten, war König Ferdinand schon nach Sizilien geflohen und von Bürgern und Intellektuellen wurde die Parthenopäische Republik ausgerufen, freilich fast ohne Unterstützung durch das niedere Volk, das nur plünderte und im Zweifelsfall königstreu blieb.

Als im Juni 1799 die Franzosen andernorts Niederlagen erlitten und sich aus Neapel zurückziehen mussten, war die Rache des Königs, der die reaktionärsten Kräfte aus Stadt und Land mobilisiert hatte, barbarisch; hinzukam ein Verrat Lord Nelsons an den Republikanern, der ihnen zunächst freien Abzug übers Meer zugesichert hatte.

Auch Königin Caroline, Schwester der Marie Antoinette, rächte sich maßlos an den neapolitanischen Patrioten; Stendhal schrieb darüber zwanzig Jahre später in „Rom, Neapel und Florenz“: „Robespierre war den meisten seiner Opfer nicht freundlich gesinnt; er opferte sie zweifellos einem falschen System, doch keineswegs seinen kleinen persönlichen Leidenschaften.“



Und damit nicht noch einmal derart Unerhörtes passiere, schleusten die Bourbonen-Könige Leute aus dem Geheimbund der Camorra in Polizei, Verwaltung und Justiz ein. So wurde die Grundlage vom Staat im Staat geschaffen. Heute ist die Camorra im Drogenhandel, beim Giftmüll, bei der Textilproduktion, im Zementhandel usw. oft auch international aktiv.

Lesen sollte man die „Geschichte des Königreichs Neapel" von Pietro Col(l)etta (1855) und „A Century of Despotism in Naples and Sicily" von Susan Horner (1860). Vor mir liegt auch ein Bericht der englischen Schriftstellerin Helen Maria Williams über die Ereignisse von 1798/99, erschienen 1801 in der „Minerva" aus Hamburg.

Kaiser Augustus protzt in seinem „Tatenbericht“, der vor bald 2000 geschrieben wurde: „Der Tempel des Janus Quirinus, der nach dem Wunsch unserer Vorväter geschlossen sein sollte, wenn im gesamten römischen Reichsgebiet zu Wasser und zu Lande durch Siege errungener Friede herrscht – dies soll, so wird überliefert, vor meiner Geburt seit Gründung der Stadt überhaupt erst zweimal geschehen sein –, dieser Tempel wurde, während ich der erste Mann des Staates war, auf Anordnung des Senats dreimal geschlossen.“

Eine ganz neue Zeit, die Rückkehr des Goldenen Zeitalters, „da noch keine Verschiedenheit der Stände Menschen von Menschen trennte, da noch völlige Gleichheit und Freiheit unter den Menschen herrschte, und es eben so wenig einen Herren als einen Sklaven gab“ (Friedrich Gedike), schien sich unter Augustus zu erfüllen und wurde vor allem von den Dichtern verherrlicht, so in Vergils vierter Ekloge.

Doch dieses „Befrieden des Erdkreises“ und der Wohlstand, der daraus entspross, war ein Siegfrieden, der auf schonungsloser Ausbeutung unterworfener Völker basierte, und die Pforten des Janus-Tempels schlossen sich danach kaum noch.

Als im Hochsommer 1799 Giovanni Serra, ein guter Freund der Dichterin Eleonara Fonseca Pimentel, ebenfalls hingerichtet worden war, verschloss sein Vater im Palast seines Sohnes eine Pforte, die zum Königspalast zeigte. Sie durfte erst wieder geöffnet werden, wenn die Ideale, für die sein Sohn gestorben war, verwirklicht worden seien, und wurde seitdem nicht wieder geöffnet.


LIBERTÁ
EGUAGLIANZA

Dieser Traum vom Goldenen Zeitalter währt nun auch schon bald 2000 Jahre.



Sei gegrüßt, Stern des Meeres

In Süditalien gegenwärtiger als der Papst:

Padre Pio.

Geboren 1887, gestorben 1968, selig gesprochen 1999, heilig seit 2002.

Er trug die Wunden Christi an seinem Körper!

Wer hat, betet zu ihm, damit alles so bleibe, wer nicht, damit alles besser werde.



Chiesa S. Maria della Pietà beim Porto Marina Grande.

Also auch Fischer? frage ich am Strand einen Bewohner Procidas, der sehr gute Englischkenntnisse hat und sich als Seemann vorstellt. – Nein, „Master“ auf den viel größeren Hochseetankern, und er war auch schon in Wilhelmshaven, Hamburg und Kiel.



Eine Mülltrennung gibt es nicht. Die vollen Plastiktüten werden einfach in die Container und Tonnen geschmissen, die an jeder zweiten Straßenecke herumstehen. Das gleiche gilt für Flaschen, egal ob aus Plastik oder Glas, die werden ebenso beseitigt. Man kann sogar die Mülltüten aus dem Fenster hängen lassen und sie werden mitgenommen.

Bei uns ist das viel besser geregelt. Man fährt tagelang nach der Arbeit herum, um die Pfandflaschen wieder loszuwerden, die kein Geschäft mehr annehmen will, bis man dann doch, genervt und mit schlechtem Gewissen, sie in die Mülltonnen wirft.



Die Hunde von Procida sind Kyniker. Wenn sie ausgehen, dann lässig. Meistens liegen sie aber nur in der Sonne oder im Schatten. Sie genießen das Leben und lassen sich gerne kraulen.

Es gibt aber auch eine Minderheit von Hunden mit sehr strenger Moral, die bellen, wenn man sich nicht ordentlich benimmt oder wenn das Eigentum bedroht ist.



Der Sonne darf man, ohne von ihr für immer geblendet zu werden, nur bei ihrem Untergang von Angesicht zu Angesicht entgegentreten. Welch ein gigantisches Schauspiel, wenn bei klarstem Himmel die Scheibe langsam ins Meer eintaucht! Man überzeugt sich dann leicht, dass es nicht die Erde ist, die sich bewegt, sondern sie.

In dem Augenblick, als die Sonne gerade mit ihrem letzten Segment im Meer verschwand, glaubte ich für den Bruchteil einer Sekunde, genau am Untergangspunkt, ein bläulich-weisses Aufleuchten bemerkt zu haben, während meine Musarion etwas Gelbes gesehen haben wollte.

Sagt ja nicht, diese Wahrnehmungsdifferenz sei nebensächlich, wir haben schon aus weit geringeren Anlässen zu streiten angefangen!

Ich erinnerte mich, irgendwann was darüber gelesen zu haben – und siehe, es handelt sich um den „berühmten ‚grünen Strahl'", ein „seltenes Phänomen":

„Unter bestimmten Bedingungen kann man in dem Augenblick, in dem das letzte Segment der untergehenden Sonne unter den Horizont sinkt, für wenige Sekunden ein grünes Aufleuchten beobachten. Leider sind die dazu notwendigen Bedingungen, nämlich freier Horizont und vor allem dunstfreie Sicht bis hinunter an den Horizont, selten gegeben. Am ehesten sind sie auf hoher See erfüllt. Es gibt darüber viele verläßliche Schilderungen von wissenschaftlichen Beobachtern. ...



Beim Haupthafen von Procida führt eine Mole (Bildmitte) weit hinaus zu einem Leuchtturm mit freier Sicht auf solche Sonnenuntergänge. (Blick vom Fenster unseres Wintergartens.)

Schon die alten Ägypter, bei denen ja die Sonne als Gott verehrt wurde, haben davon auf einer über 4000 Jahre alten Steinstele berichtet." (Kristian Schlegel: Vom Regenbogen zum Polarlicht, 1999, S. 24)

Wie ungleich doch die Menschen sind!

Eine Salzburgerin, die wir auf der Fähre von Neapel nach Procida getroffen hatten, treffen wir nach einigen Tagen wieder beim Schlendern am Hafen.

Procida sei zwar sehr hübsch, aber ziemlich klein, sagt sie uns, und eine Woche reiche zum Kennenlernen völlig aus, danach wird's langweilig.

Nach einer Woche! Da haben wir erst angefangen, uns ungefähr einzurichten, da ist allenfalls die gröbste Sondierungsphase beendet. Da finge der Urlaub erst richtig an, wenn wir mehr Zeit und Geld hätten.

So viele Ecken von Procida kennen wir noch nicht, und kaum Details. Nach einer Woche bekommen wir erst ein Gespür dafür, wo es die besten preisgünstigsten Weine gibt, das beste Brot und die besten Salamis; wir werden erst jetzt auf manche Spezialität aufmerksam, und von der Auswahl an Halbgefrorenem in der Eisdiele haben wir noch kaum etwas probiert. Geschichtliches ist weitgehend unerschlossen, wer z.B. im Laufe der Zeit alles im Gefängnis da oben untergebracht war. Auch den „Grünen Strahl" wollen wir noch einmal sehen und möglichst fotografisch einfangen. Und nachsehen, ob das Brückchen zur Insel Vivara endlich wieder begehbar ist.

Dazu noch die Umgebung: Ausflüge nach Ischia, Capri, Neapel, zu den Phlegräischen Feldern und zum Vesuv, nach Pompeji und Herculaneum, Sorrent, Amalfi, ins Landesinnere, Capua.

Ach, wenn man nur mehr Zeit und Geld hätte! Langweilig würde es uns höchstens beim Salzburger „Schnürlregen" werden.



Blick auf die Terra Murata von der Via Pizzaco.



Blick von Marina Corricella („schönes Viertel“) nach oben.



Oben mittlerweile.



Via Roma.





Strand bei Ciracciello:



bei richtiger Windrichtung gibt's Wellen „fast wie in der Karibik“. – Brücke zur Insel Vivara.

Irgendwo habe ich einmal gelesen, dass man in der ersten Hälfte seines Lebens hauptsächlich damit beschäftigt sei, Vorurteile aufzubauen, für die man in der zweiten Hälfte manchmal Gelegenheit erhalte, sie wieder abzubauen.

Neapel habe ich mir ganz anders vorgestellt: nur enge, mittelalterliche Gassen, versiffte Hütten, Geruch von Cholera und an jeder Straßenecke ein Mafiosi mit Pistole.

Doch schon Stendhal schrieb, dass „Neapel eine große Hauptstadt ist wie Paris“. Und der erste Eindruck bei einer Stadtrundfahrt (wo einem, zugegeben, nur die schönsten Ansichten gezeigt werden), ist der einer Stadt der großen Bürgerhäuser, Paläste und Villen, breiter Straßen, und dazu noch glücklich am Meer gelegen. „Neapel sehen und sterben!“ – vielleicht.

Banden Kleinkrimineller treiben sich freilich in der Straßenbahnlinie 1 herum, die vom Bahnhof zum Hafen führt. Aber so was ist in jeder Stadt üblich, wo Touristen sind, auch in Athen, Rom und München.

Ansonsten scheint Neapel von der Camorra nicht viel schlechter verwaltet zu werden als viele andere Städte auch.



Sizilianische Vesper

Von einer Sizilianischen Vesper hatte ich nur immer ganz beiläufig gehört, wenn ich über Giuseppe Verdi las, und stellte mir dabei etwas Pastorales und Zärtlichkeiten vor. Von wegen! Da wurden im Jahr 1282 ca. 8000 Franzosen von den Sizilianern nicht bloß vertrieben, sondern gleich ermordet. Darüber wurde später viel gestritten: ob das ein spontaner Volksaufstand gewesen war, weil ein Franzose ein sizilianisches Mädchen abends, nachdem es den ganzen Tag gebetet hatte, in einer Kirche vergewaltigt haben soll, oder ob hinter dem Aufstand ein politisches Kalkül mit langer Vorbereitung stand; ob das ein erster Vorläufer der italienischen Unabhängigkeit war, wie dies vom Risorgimento des 19. Jahrhunderts behauptet wurde, oder nur ein gieriges Massaker.



Johannes von Procida (Michele Parascandolo, 1893)



Francesco Hayez (1791-1882): Sizilianische Abende 1

Einer der Anstifter und Anführer des Aufstands gegen die Franzosen war Giovanni da Procida, dessen Familie Procida als Lehen gehörte. Er diente unter Friedrich II., dem Staufer, und seinen Nachfolgern als Diplomat und vertrat Kaiser und Reich gegen die weltlichen Ansprüche der Päpste. In der literarischen Überlieferung, auch in Verdis Oper, spielt Johannes von Procida die Rolle des positiven Helden.

Der französische Dramatiker Jean Antoine Lebrun-Tossa bemerkte 1800, dass die Franzosen damals zurecht vertrieben wurden, nachdem sie zuvor noch als Befreier begrüßt worden seien, und das scheint schon als eine Mahnung für Napoleon gedacht zu sein, keine Befrei-ungskriege zu provozieren.

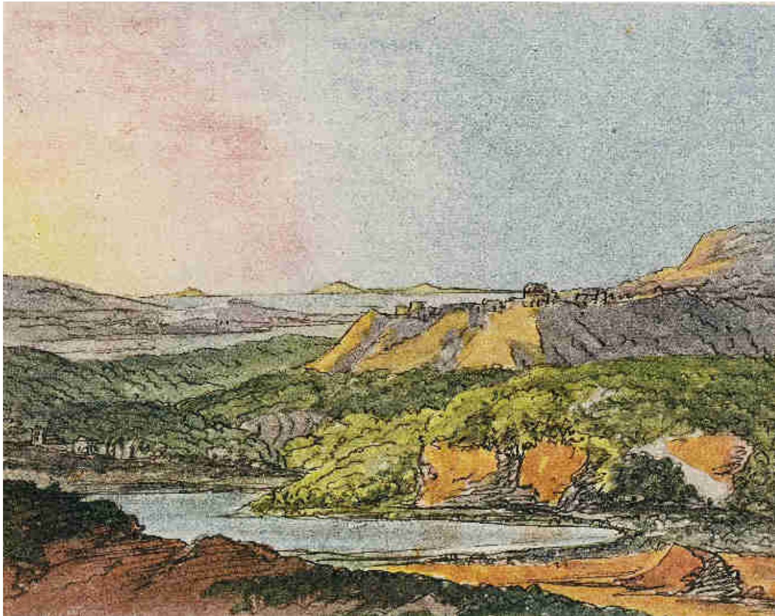
„Endlich möge ... an dieser Stelle ein italienischer Denker erwähnt werden, ... der Begründer der neueren *Geschichtsphilosophie* und *Völkerpsychologie* Giovanni Battista Vico (1688-1744), Lehrer der Rhetorik an der Universität Neapel. Gegenüber der geistigen Leere, die nach der Unterdrückung von Bruno, Campanella und Galilei unter der Alleinherrschaft des von Spanien aus unterstützten Jesuitismus über die Philosophie Italiens hereinbrach, bildet die einsame Gestalt des durch die neuplatonische Renaissance, namentlich Campanella, beeinflußten Neapolitaners den einzigen Lichtpunkt.

Vico blieb zwar gläubiger Katholik, äußert aber bereits eine ganze Reihe moderner geschichtsphilosophischer Ideen. Der Grundgedanke seines Hauptwerks *Prinzipien einer neuen Wissenschaft von der gemeinsamen Natur der Völker* (1725, ins Deutsche übersetzt 1822) ist der, daß bei allem Walten der Vorsehung im Grunde doch die Menschen selbst, der Natur ihres Wesens und zugleich ihren sozialen Bedürfnissen folgend, ihre Geschichte gestalten, und daß die Entwicklung der Völker nach einem allgemeinen Gesetze natürlich fortschreitet. So folgt z.B. im Altertum wie in der neueren Zeit dem mythisch-theokratisch-patriarchalischen ein aristokratisch-ritterliches und diesem ein bürgerliches (demokratisches oder monarchisches) Zeitalter.“ (Karl Vorländer)

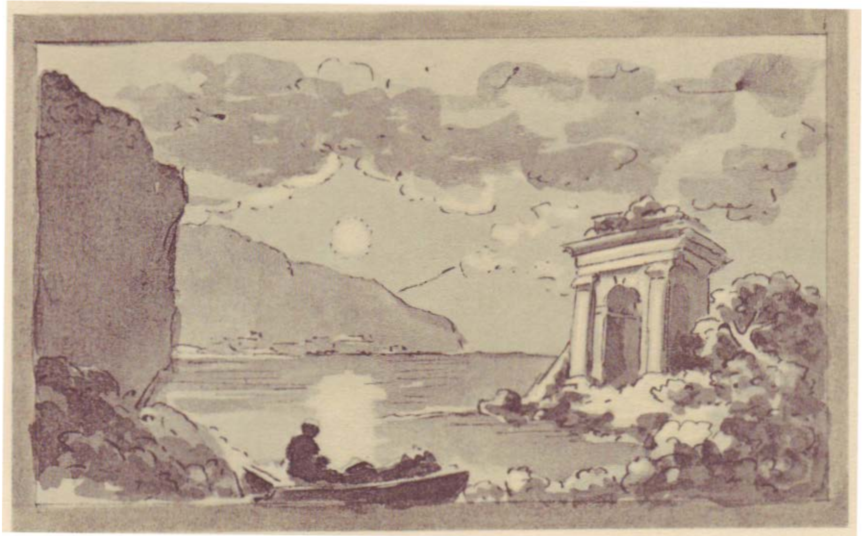
Spezieller aber sehe ich Vicos Bedeutung darin, dass er, noch ungenau, erkannt hatte: Es gab eine Vorgeschichte der Menschheit, wie sie nicht direkt in der biblischen und klassisch-antiken Überlieferung aufgezeichnet ist, sondern die nur indirekt aus den Mythen erschlossen werden kann. Das verweist auf Bachofens „Mutterrecht“.



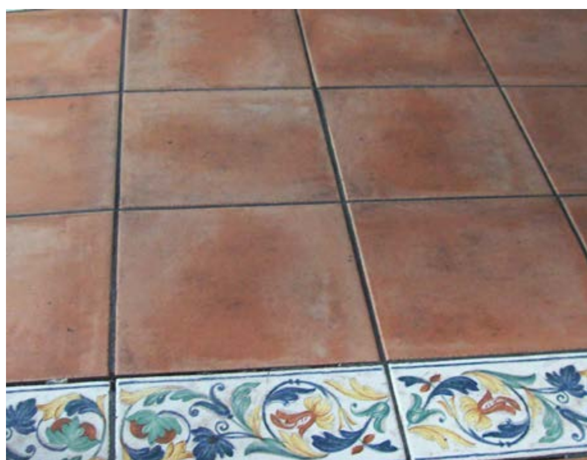
„Mir ist wahrhaftig, als hätte ich in dieser Stadt mein Werk in die Wüste gesandt; ich fliehe alle öffentlichen Plätze, um keinem zu begegnen, dem ich es geschickt habe; wenn sich aber das Zusammentreffen nicht umgehen läßt, so grüße ich, ohne zu halten; niemand gibt mir bei dieser Gelegenheit auch nur das geringste Zeichen, daß er es erhalten habe, wodurch ich in der Meinung bestärkt werde, daß ich mein Buch in einer Wüste herausgab.“



Goethe: Italienische Küstenlandschaft (1787)



Goethe: Südliche Phantasielandschaft (1806)





www.differenz-verlag.de